

6.

„Haben wir Zeit?“ Eine Spurensuche

Ja, wir haben Zeit. Wir haben die Zeitspanne unseres Lebens. Und wir haben einen Teil dieser Lebenszeit, nämlich die Zeit, die wir uns nehmen: die Eigenzeit als private Zeit.

Nein. Es trifft nicht zu, dass wir Zeit haben. Zeit vergeht ohne unser Zutun, unablässig. Und ein Großteil, wenn nicht der größte Teil der Zeit vergeht, ohne dass wir sie „haben“ – „haben“ verstanden als „selbstbestimmt über etwas verfügen können“.

Doch halt: Ehe wir antworten, sollten wir klären, wonach genau gefragt wird.

Worauf zielt die Frage „Haben wir Zeit“? Inwiefern „haben wir Zeit“? Die Kernthese lautet: Im eigentlichen Sinn haben wir, das heißt jeder Einzelne von uns, neben der biologischen Zeit nur die Zeit, über deren Nutzung wir selbstbestimmt verfügen können. „Zeit“ wird im Rahmen dieses Essays nicht im Sinne einer „absoluten“, abstrakten Zeit betrachtet.

Wie lässt sich diese „eigene Zeit“ jedes Einzelnen im Rahmen der Fragestellung näher bestimmen und insbesondere von der „öffentlichen Zeit“ einer Gemeinschaft abgrenzen? Bevor wir die Fragestellung näher beleuchten, seien einige grundlegende Überlegungen vorab zusammengefasst.

Die biologische Zeit jedes Einzelnen ist zuallererst seine Lebensspanne. Diese Lebensspanne gliedert sich in Entwicklungsstadien wie Säuglingsalter, Kindheit, Pubertät, Erwachsensein und unterliegt dabei vielfältigen biologischen Bedingungen. Da das Individuum eingebunden ist in ein soziales Gefüge, spielt die soziale Zeit als Medium und Mittel, das Zusammenleben zu koordinieren, in seinem Leben eine weitere entscheidende Rolle.

Das individuelle Zeiterleben verläuft in der inneren, subjektiven, der psychologischen Zeit. Ihr gehören die Wahrnehmung der Zeitdimensionen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft an, aber auch konkrete Inhalte wie Erinnerungen, Erwartungen, Hoffnungen, Assoziationen. Die jeweiligen Ausprägungen der subjektiven Zeit sind für die folgenden Überlegungen nicht wesentlich und werden deshalb nicht detailliert betrachtet. Diese gehen davon aus, dass das subjektive Zeiterleben und die Gestaltung der eigenen Lebenszeit ein zentraler Faktor dessen ist, was die Individualität eines Menschen ausmacht, seine Person. Die These lautet: Zu einem gelingenden Leben gehört, die eigene Lebenszeit als im positiven Sinn erfüllt zu erleben. Je mehr ein Einzelner die Art und Weise annehmen kann, wie seine Zeit verläuft, als desto erfüllter wird er sein Leben betrachten. Er wird dies umso stärker empfinden, je mehr Zeit er nach eigenen Vorstellungen gestalten kann. Dies kann Zeit sein, die er für sich alleine hat, es kann Zeit sein, die er mit anderen verlebt oder für andere

aufbringt, etwa für seine Kinder. Dem gegenüber steht fremdbestimmte Zeit, für die als prägnantes Beispiel Fließbandarbeit im Akkord genannt sei.

I. Wonach fragt „Haben wir Zeit?“

Im Rahmen dieser Überlegungen lässt sich die bewusst allgemein gehaltene Fragestellung näher bestimmen durch die Fragen: I.1 Wer ist mit „wir“ gemeint? I.2 Was bedeutet „haben“? I.3 Was ist unter „Zeit“ zu verstehen? I. 4 Was meint „Zeit haben (für etwas)“? Anschließend folgen einige Überlegungen zu II. Eigenzeit.

I.1 Wir

Das Pronomen „wir“ steht für eine unbestimmte Menge von Individuen, zu der sich derjenige zählt, der das Pronomen verwendet. Die Anzahl der Elemente dieser Menge reicht dabei von einem Menschen plus einem weiteren Individuum (nicht notwendigerweise ein Mensch, z.B. „Ich und mein Hund“) bis zur Gesamtheit aller Lebewesen auf der Erde.

„Wir“ kann durchaus auch ein „Ich“ in Verbindung zu einem unbelebten Ding setzen, z.B. wenn ein Kind mit „wir“ meint: „Ich und mein Teddybär“. Im folgenden soll sich die Bedeutung von „wir“ auf Menschen beschränken.

Schwieriger zu entscheiden ist, inwieweit „wir“ Vergangenheit und Zukunft einschließt. Mit „wir“ können gemeint sein „Zeitgenossen“, aber auch „der Mensch“ bzw. „die Menschheit“ als Gattungsbegriff. Wenn es um so etwas Flüchtliges und Existenzielles wie Zeit geht, erscheint der Gattungsbegriff als zu grob und unflexibel, um mit ihm erhellende Aussagen über das Verhältnis von Mensch und Zeit treffen zu können. Er lässt zum einen außen vor, dass der Mensch als soziales Wesen immer in kulturellen und sozialen Bindungen und Prägungen lebt. Zum anderen abstrahiert er von den Lebensphasen und Entwicklungsstufen der einzelnen Individuen. So kommen etwaige Unterschiede im Verhältnis zu Zeit erst gar nicht in den Blick, die etwa Kinder und alte Menschen betreffen.

Die Rede von „Zeitgenossen“ wiederum führt mitten hinein in die Problematik der Bestimmung von „Gegenwart“ und „Gleichzeitigkeit“, die in der theoretischen Beschäftigung mit dem Phänomen „Zeit“ eine zentrale Rolle spielt. Als mein Zeitgenosse kann zunächst gelten, wer in diesem Moment, in dem ich lebe, ebenfalls lebt. Doch verändert sich die Zusammensetzung dieser Gruppe unablässig durch Geburt und Tod einzelner Individuen. So ist die Bedeutung des Begriffs notwendig unscharf. Zudem müsste eine genaue Untersuchung erhellen, ob der tatsächliche

Gebrauch des Wortes „Zeitgenosse“ nicht eher auf eine wie auch immer empfundene Gemeinsamkeit in Denken und Lebensstil abzielt als auf die Tatsache des derzeit-lebendig-Seins.

Im folgenden soll das Augenmerk darauf liegen, dass „wir“ lauter „ichs“ beinhaltet. Also die Gemeinschaft vom Einzelnen her betrachtet wird und nicht aus der Perspektive eines Allgemeinbegriffs. Was voraussetzt, dass der jeweilige Mensch sich selbst und seinen Umgang mit Zeit als individuell wahrnimmt, als deutlich unterschieden von einer Gesamtheit.

1.2 Haben

„X hat y“ kann unterschiedliche Bedeutungen annehmen. Folgende Beispiele mögen das veranschaulichen. Sie wollen keinesfalls eine umfassende Analyse des Begriffsinhalts sein. Im Rahmen dieses Essays wird der Fokus auf a) liegen.

- a) „etwas besitzen“, „über etwas verfügen können“ in Aussagen wie „x hat Geld“, „x hat ein neues Kleid“, „x hat aktuelle Informationen“, „x hat gute Argumente“, „x hat Verstand“, „x hat Lösungsvorschläge“
- b) „eine Eigenschaft haben“: „x hat Mut“. Das Bedeutungsfeld kann sich überschneiden mit a) („x hat Verstand“)
- c) „etwas an sich haben“: etwa „x hat eine Krankheit“, „x hat eine blasse Haut“
- d) „mit etwas umgehen müssen“, „sich mit etwas beschäftigen müssen“: etwa „x hat ein Problem“, „x hat eine Aufgabe“. Das Bedeutungsfeld kann sich überschneiden mit c): „x hat einen Sonnenbrand“
- e) „sich mit etwas oder mit jemandem beschäftigen wollen“, etwa „x hat ein Hobby“, „x hat viele Interessen“, „x hat Zeit für die Familie oder den Verein“
- f) „haben“ kann Beziehungen zu anderen Menschen anzeigen: etwa „x hat Familie“, „x hat einen großen Freundeskreis“

1.3 Zeit

Hier soll nicht versucht werden, „Zeit“ umfassend zu definieren. Vielmehr sollen Aspekte näher betrachtet werden, die im Zusammenhang mit den Überlegungen zu „wir“ und „haben“ als relevant erscheinen.

1.3.1 biologisch

Zwei grundlegende Verlaufsformen von Zeit lassen sich unterscheiden: die lineare und die zyklische. Im Leben des Menschen sind beide verbunden in der biologischen Zeit. Jeder Mensch hat die biologische Zeit im Sinne von I.2 c als „an sich haben“, aber so gut wie nicht im Sinne von I.2.a „über etwas verfügen können“.

Die biologische Zeit ist die Zeit, die dem lebenden Organismus innewohnt und für sein Funktionieren sorgt, in der aber auch ein Ende des Lebens vorgesehen ist. Linear in eine Richtung verläuft der Entwicklungs- und Alterungsprozess. Er lässt sich nicht grundlegend aufhalten oder gar umkehren. Zyklisch wechseln Wach- und Schlafphasen, kehren Hunger- und Durstgefühl regelmäßig wieder. Zu den Phänomenen, die in der biologischen Zeit verlaufen, zählen aber auch Herzschlag und Atemrhythmus. Im Vergleich zu letzteren kann der Mensch die Zeiten von Schlaf und Nahrungsaufnahme relativ stark beeinflussen, aber nicht grundsätzlich.

Die biologische Zeit lebender Organismen ist abgestimmt auf Zeitverläufe in ihrer Umwelt: den Wechsel von Tag und Nacht, den Wechsel der Jahreszeiten. Sie ist die Basis allen Lebens und sichert das Überleben.

Die Lebensspanne reicht vom Beginn eines individuellen Lebens bis zu dessen Ende. Beim Menschen werden die beiden Eckpunkte durch Kriterien definiert und ihr Eintreten im konkreten Fall durch Messungen bestimmt. Hierzu zählen Regelungen zur Abtreibung oder die Feststellung des Hirntodes.

Zeit im Sinne der biologischen Zeit verläuft ohne Zutun des Menschen. Er kann nur in sehr geringem Umfang auf die Prozesse einwirken, die sich in ihr vollziehen. Etwas größeren Einfluss hat er, wenn es um die Behandlung von Krankheiten oder Verletzungen geht, die andernfalls rasch zum Tod führen würden. Hier können erfolgreiche Eingriffe die Lebensdauer verlängern. Aber das ändert nichts am grundlegenden Befund. Ebenso wenig widersprechen ihm Untersuchungen, nach denen bestimmte Lebensweisen eine statistisch längere Lebensdauer bewirken können.

Anders sieht es aus, wenn es um die Verkürzung der Lebenszeit geht. Hier kann der Mensch sehr stark einwirken auf sich und andere: durch Vernachlässigung, Gesundheitsschädigung, im Extremfall Tötung.

Äußerungen über die biologische Zeit sagen nichts aus über die Lebensqualität, die ein Mensch empfindet. Hierzu kann nur das jeweilige Individuum etwas mitteilen.

1.3.2 Soziale und eigene, private Zeit

In allen Fällen, in denen „Zeit“ mehr als einen Menschen betrifft, kommt die soziale Funktion von Zeit in den Blick: als Mittel, Menschen aufeinander abzustimmen und ihre Aktivitäten zu koordinieren. Darüber hinaus bildet sie die Grundlage bereits der planvollen Interaktion eines Einzelnen mit der nichtmenschlichen Umwelt, man denke an die Figur Robinson Crusoe und seinen Kalender oder an einen Einhand-Weltumsegler unserer Tage.

Während die biologische Zeit dem Individuum innewohnt, ist „Zeit“ als soziale Zeit etwas ihm Äußerliches. Die Gemeinschaft bringt soziale Zeit in ihrer jeweiligen Ausprägung als kulturelles und kulturabhängiges Produkt überhaupt erst hervor. Soziale Zeit ist in erster Linie ein Mittel, das Miteinander-Leben innerhalb einer Gemeinschaft und ihre Wechselwirkung mit der sie umgebenden Umwelt zu organisieren und zu koordinieren. Eine Gemeinschaft hat soziale Zeit im Sinne von I.2.a „über etwas verfügen können“. Sie regelt etwa grundlegend Ladenöffnungszeiten oder bestimmt, über wieviele Lebensjahre hinweg junge Menschen mindestens die Schule besuchen müssen und ob sie zu einem Wehr- oder Ersatzdienst herangezogen werden. Festlegungen wie diese erfordern in der Regel umfangreiche Abstimmungsprozesse innerhalb der Gemeinschaft, können dann jedoch mit Macht durchgesetzt werden. Der Einzelne hingegen kann sich ihnen üblicherweise nicht entziehen. Er hat die soziale Zeit im Sinne von I.2.d „mit etwas umgehen müssen“.

Damit soziale Zeit ihre Funktionen erfüllen kann, muss „Zeit“ in ihrem Verlauf auf einen allgemein beobachtbaren Referenzpunkt bezogen, gemessen und kommuniziert werden können. Diese Koordination kann auf einfachen Beobachtungen beruhen, wie zum Beispiel „bei Sonnenuntergang“ (treffen wir uns), „zur Zeit der Aussaat“ (ereignete sich x). Sie kann aber auch komplexe Messungen, Bestimmungen und Informationssysteme erfordern, etwa wenn weltweit vernetzte Aktivitäten auf die Atomzeit bezogen werden sollen. Je unbestimmter die Zeitangaben sind, desto freier ist der Einzelne darin, wie er sie berücksichtigt.

Die soziale Zeit basiert zwar auf Naturphänomenen wie der Erdumdrehung, die den Tag bestimmt (Lauf der Sonne, Wechsel von Tag und Nacht), dem Mondumlauf (Monat) oder der Bewegung der Erde um die Sonne (Jahr). Doch hat der Mensch Bezugspunkte entwickelt, die losgelöst sind von diesen Naturgegebenheiten, und Messverfahren, die in ihrer Präzision weit über sie hinausgehen. Hierbei spielen Erfordernisse und Möglichkeiten technisch-wissenschaftlicher Entwicklung eine entscheidende Rolle. Seien es die Wasseruhren der Antike, mit denen Redezeit bemessen wurde,

oder Einsteins Relativitätstheorie mit ihrer Relevanz nicht nur für die Wissenschaft, sondern auch für Praxisanwendungen wie GPS. Aus dieser Perspektive betrachtet sind Aspekte der physikalisch-technischen Zeit immer auch Aspekte der sozialen Zeit.

Soziale und biologische Zeit geraten leicht in Konflikt miteinander, man denke etwa an Schichtarbeit oder die getaktete Zeit, die zur Erledigung einer Aufgabe vorgegeben wird ohne Bezug zu individuellen Leistungskurven wie dem Biorhythmus oder den konkreten Bedürfnissen eines Gegenübers wie etwa in der Pflege.

Im Leben des Einzelnen wie in der Gemeinschaft ist Zeit eine grundlegende Ressource. Für das Individuum stellt sie die begrenzte Ressource der eigenen Lebenszeit dar und ist insofern knapp. Sie ist nicht beliebig vermehrbar. Anders verhält es sich für eine sozialen Gemeinschaft, ob Familie, Verein oder Staat. Die Dauer ihrer Existenz hängt nicht von der Lebenszeit eines einzelnen Mitglieds ab. Ein Mensch mag einen noch so großen Beitrag zu ihrem Wohl leisten oder eine noch so wichtige Funktion in ihr erfüllen – die Gemeinschaft endet nicht mit seinem Tod. Der Einzelne „hat“ Zeit auf grundlegend andere Weise als das „wir“ einer wie immer gearteten Gruppe von Menschen.

Ob und wie eine Gesellschaft funktioniert und ob ihre Angehörigen gedeihlich miteinander leben, hängt eng zusammen mit der Verteilung der ihr zur Verfügung stehenden Ressourcen, mit dem Zugang zu ihnen und der Frage, ob jeder Einzelne von sich aus Zugang hat bzw. wer wem welchen Zugang ermöglichen oder verweigern kann. Für die Ressource Zeit heißt das: Wie sind fremd- und eigenbestimmte Zeit verteilt? Wer hat und gewährt auf welche Weise und in welchem Umfang Zugang dazu? In welchem Umfang kann ein Einzelner oder eine Gruppe über die Zeit anderer verfügen, seien es Einzelne oder Gruppen? Zeitfragen sind insofern immer auch Machtfragen. Private, selbstbestimmte Zeit kann der Einzelne haben, indem er sich selbst dazu ermächtigt (sich Zeit nimmt) oder indem sie ihm eingeräumt wird.

Man kann soziale Zeit als den Bereich betrachten, in dem sich die Zeiten der Einzelnen begegnen, insofern sie nicht private Zeit sind. Etwa im Sinne der antiken Agora, des Forums oder eines Marktplatzes: Hier trifft man sich in der öffentlichen Zeit, verhandelt über die soziale Zeit und ihre Verwendung. Dabei sondert man private Zeit (Eigenzeit) aus, wie man den eigenen Haushalt aus der Allgemeinheit heraushält, wobei es Schnittstellen gibt. Hier wird deutlich und ist festzuhalten, dass soziale Zeit dem Einzelnen nicht nur einschränkend begegnet, sondern auch ermöglichend. Sie stellt Zeitfenster für Begegnung und Austausch der Einzelnen zur Verfügung, etwa Markttage, Feiertage, Zeitrahmen für die Bürgerbeteiligung.

Im Privaten wiederholt sich die Struktur: Zeit, die man für den Haushalt, die Kinder usw. aufwendet, und Zeit, die man ausschließlich „für sich“ hat (Hobby, Meditation, Gymnastik). Hier gibt es Überschneidungen und Grauzonen: Zeit für die Kinder ist Eigenzeit im Sinne von Zeit, die ich freiwillig bzw. aus freiwillig eingegangener Verpflichtung abgebe, entsprechend I.2.e „sich mit etwas oder mit jemandem beschäftigen wollen“.

Private Zeit ist eng verbunden mit freier Zeit, mit Freizeit. Christiane Müller-Wichmann hat zusammengefasst, was unter „Freizeit“ verstanden werden kann:

„Als Kategorien von Freizeit im Jahres- und Lebenszyklus werden typischerweise verwendet: Tagesfreizeit (Feierabend), Wochenfreizeit (Wochenende, arbeitsfreie Wochentage), Jahresfreizeit (Urlaub, Ferien), Freie Zeit in einer Lebensphase (Freisemester, Sabbatjahr, Eltern- und Erziehungsurlaub), Altersfreizeit und Zwangsfreizeit (Krankheit, Invalidität, Kurzarbeit, Arbeitslosigkeit). Dabei ist die Abgrenzung von Freizeit und Arbeitszeit in nahezu jeder Untersuchung unterschiedlich [...]. Allemal ist jede quantitative „Restgrößendefinition“ oder das bloße Addieren von Aktivitäten sinnlos: *Freizeit ist nur als qualitative soziale Kategorie zu erfassen.*“ (Müller-Wichmann 2004, 36. Hervorhebung im Original)

„Freizeit“ ist nicht gleichbedeutend mit „freier Zeit“:

„Bereits seit 20 Jahren wird vorgeschlagen, zwischen freier Zeit und Freizeit zu unterscheiden: zwischen den objektiven, von ökonomischen, physiologischen und familiären Zwängen und Obligationen weitgehend unabhängigen, daher individuell verfügbaren Ressourcen einerseits und dem subjektiv bedeutsamen sozialen Sinn, den Inhalten und soziokulturellen Kontexten der frei gewählten Aktivität andererseits.“ (ebda.)

In die private Zeit dringt durch neue Medien und die damit verbundene Erwartung einer sofortigen Reaktion und die ständige Verfügbarkeit von Reizen, Erlebnissen, deren Kehrseite die Angst ist, etwas zu verpassen, zunehmend eine öffentliche Zeit ein, die sich von einer auf gemeinsame Aktion oder gemeinsames Erleben ausgerichtete Zeitnutzung fundamental unterscheidet: Denn sie ist fragmentierte, losgelöste Zeit, Isolation statt Verbundenheit, Simultaneität ohne Gleichzeitigkeit, virtuelle Anwesenheit in tatsächlicher Abwesenheit.

1.4 Zeit haben (für etwas)

Zeit wird wahrgenommen, erlebt und verwendet in Bezug auf Ereignisse, die in ihr stattfinden. Insofern schließt die Frage „Haben wir Zeit?“ die Frage „Wofür haben wir Zeit?“ ein, was bereits im Zusammenhang mit der Erörterung von sozialer und privater Zeit anklang. Beispiele solcher Fragen sind: „Hast du Zeit für einen Kaffee?“, „Hast du Zeit, mir zu helfen?“, „Haben wir Zeit, über die Angelegenheit zu diskutieren?“, „Haben wir noch Zeit bis zur Abfahrt des Zuges?“, „Hast du Zeit für deine Familie, Zeit für deine Hobbys?“

In der Frage „Haben wir Zeit für...?“ kann eine Dringlichkeit mitschwingen, sie kann auch unmittelbar auf Dinglichkeit hinweisen: „Haben wir (noch) Zeit, den Klimawandel aufzuhalten oder

zumindest seine Wirkungen auf uns abzuschwächen?“ Im Rahmen der vorliegenden Überlegungen soll die Frage eingegrenzt sein im Sinne von „Habe ich Zeit, die ich frei und selbstbestimmt mit etwas verbringen kann, an dem mir liegt?“

„Wir“ als Kollektiv haben Zeit, verfügen über sie, sofern sie öffentlich ist. Das heißt, insofern sie der Koordination des Zusammenlebens dient und ein solches überhaupt erst ermöglicht. Mit letzterem ist unter anderem gemeint, dass Zeit vorhanden sein muss, um sich gegenseitig kennenzulernen, einander Geschichten zu erzählen, eine Gemeinschaft zu bilden, ein gemeinsames Projekt zu realisieren. Die öffentliche Zeit ist die soziale Zeit. Über sie und ihre Verwendung kann gesprochen werden, sie ist Gegenstand von Kommunikation. Sie ist messbar und damit vergleichbar, sie dient als ein Maß für Verteilung.

Dem Einzelnen tritt diese Zeit als von außen bestimmt in dem Maße entgegen, als er über ihre Nutzung nicht allein entscheidet. Beispiele wären die Arbeitszeit oder die Streichung einer Zugverbindung, die erheblich in die eigene Zeitplanung eingreift.

Dem gegenüber steht die Zeit, über deren Nutzung er frei verfügen kann.

Diese frei verfügbare Zeit wird er oft mit anderen verbringen oder in ihr etwas für andere tun, etwa im Rahmen der Familie, des Freundeskreises, eines Vereins oder einer ehrenamtlichen Tätigkeit.

Aber auch die Inhalte einer für einen Einzelnen idealtypisch „frei verfügbaren“, „frei nutzbaren“ Zeit sind nicht notwendig losgelöst von Inhalten der sozialen Zeit. Nutzt jemand frei verfügbare Zeit beispielsweise, um über Lösungsmöglichkeiten für ein persönliches Problem nachzudenken, werden dessen Ursachen, mögliche Lösungswege und deren Konsequenzen mit Ereignissen in der sozialen Zeit verbunden sein. Entscheidend ist, dass der Einzelne über Zeiträume verfügt, in denen er sich ungestört und nach eigenem Ermessen mit Inhalten seiner freien Wahl beschäftigen kann. Räume, in die niemand eindringt. Dies gilt analog für Zeiträume, die er mit Menschen seiner Wahl verbringt.

Das Smartphone und die mit seiner Nutzung verbundene Weise, mit „sozialen Medien“ umzugehen, bringt eine neue Qualität in das Verhältnis von selbst- und fremdbestimmter Zeit. Der wie immer geartete Rückzug aus der öffentlichen Zeit allein reicht nicht mehr aus, um sich äußeren Einflüssen zu entziehen. In Form von Anreizen und der permanenten Stimulierung mentaler Bedürfnisse wie etwa Neugier und Ängsten wie jener, etwas zu verpassen dringen Fremdeinflüsse immer stärker, weitreichender und zugleich subtiler in die eigenbestimmte Zeit ein. Die Wirkmechanismen der neuen Medien führen dahin, dass diese Form der Fremdbestimmung sogar als weitgehende Eigenbestimmung wahrgenommen werden kann.

Entsprechendes gilt für soziale Gruppen, etwa Familien. Hier können die erwähnten Entwicklungen dahin führen, dass die Angehörigen der Gruppe zwar gleichzeitig an einem Ort anwesend sind, aber in der ihnen dort zur Verfügung stehenden Zeitspanne nicht miteinander agieren, sondern jeder mittels Smartphone in einer eigenen Welt lebt. Dabei kann er durchaus in Kontakt mit Menschen außerhalb seiner räumlichen Nähe sein. Dann lebt er Eigenzeit mit räumlich abwesenden Menschen, indem er sich aus der Gemeinsamkeit mit Anwesenden zurückzieht.

II. Eigenzeit

Wenn Eigenzeit verstanden wird als Zeit, über die ein Einzelner frei und unabhängig verfügen kann, und zwar sowohl hinsichtlich der zeitlichen Positionierung als auch der Inhalte, mit denen er sich während dieser Zeit beschäftigt, wird deutlich:

- a) Sie ist abhängig von der biologischen Zeit und von Lebensphasen. So unterscheidet sich die Eigenzeit eines Kindes, das noch nicht in den Kindergarten geht, von der eines Kindergartenkindes. Die Eigenzeit eines Schulkindes oder Jugendlichen wiederum hebt sich von beiden Ausprägungen ab. Entsprechendes gilt bei Erwachsenen, etwa für Zeiten der Kindererziehung, des Aufbaus einer beruflichen Existenz und der Zeit, „wenn die Kinder aus dem Haus sind“. Rentner können in weit höherem Maße über ihre Zeit verfügen als Erwerbstätige, sind aber eventuell durch Krankheiten oder allgemeine Alterserscheinungen eingeschränkt. Das Ausmaß freier Zeit hängt auch davon ab, wie körperlich anstrengend der ausgeübte Beruf ist und ob körperliche Einschränkungen vorliegen. Zu berücksichtigen sind auch die Zeit, die ein Einzelner für seine Entwicklung braucht, sein Lerntempo, generell das individuelle Tempo. Nicht vergessen werden sollte die grundsätzliche Abhängigkeit etwa von Kindern oder Pflegebedürftigen, die Einfluss auf deren Eigenzeit hat.

Aus allen diesen Gründen ist der Anteil selbstbestimmter Zeit an der individuellen Lebenszeit von Natur aus begrenzt.

Die Inhalte der Eigenzeit variieren von Mensch zu Mensch und verändern sich. Man denke nur an Interessen und Notwendigkeiten. Aber auch Vergangenheit und Zukunft stellen sich jeweils anders dar. Ein junger Mensch hat in der Regel mehr Zukunft als Vergangenheit, bei einem 80-Jährigen ist es umgekehrt.

- b) Analog verhält es sich mit der Eigenzeit im Verhältnis zur sozialen Zeit.
- c) Der Anteil von Eigenzeit an der verfügbaren Gesamtzeit eines Einzelnen bildet ein Merkmal sozialer Distinktion. Er steht in Verbindung mit Macht- und Abhängigkeitsverhältnissen

innerhalb einer Gemeinschaft. Über viel Geld zu verfügen bedeutet zwar keinesfalls automatisch, über viel freie Zeit bestimmen zu können, etwa wenn man das Geld in einer anspruchsvollen Leitungstätigkeit verdient. Wer jedoch ausreichende Mittel hat, um sein Leben unabhängig von Erwerbstätigkeiten welcher Art auch immer zu finanzieren, kann über einen Großteil seiner Zeit frei verfügen.

Auf alltägliche Verhältnisse bezogen macht es einen großen Unterschied, ob ich zeitlich flexibel im Homeoffice arbeiten kann oder gebunden bin an feste Arbeitszeiten außer Haus, zu denen An- und Abfahrtszeiten addiert werden müssen, eventuell in Verbindung mit Schichtarbeit. Wer abhängig ist vom Takt des öffentlichen Personenverkehrs ist weniger selbstbestimmt in der Zeitnutzung als jemand, der ein Auto besitzt oder so nah an der Arbeitsstelle wohnt, dass er das Fahrrad benutzen kann. Schwere körperliche Arbeit erfordert entsprechende Erholungszeit bzw. lässt weniger Raum und Kraft für geistige oder körperliche Aktivitäten. Die Frage der Care-Arbeit und damit nach der Verteilung von fremd- und selbstbestimmter Zeit zwischen den Geschlechtern überlagert die umrissenen Zusammenhänge.

An diese Überlegungen schließen sich weiterführende Fragen an:

- Kann die selbstbestimmte Eigenzeit ausgedehnt werden durch politische Maßnahmen, gesellschaftliche Konventionen oder dadurch, dass der Einzelne sich bewusst abgrenzt?
- Da der Mensch nur die begrenzte Spanne seiner Lebenszeit hat: Gibt es eine moralisch-ethische Verpflichtung gegenüber anderen, ihnen größtmögliche Eigenzeit zu ermöglichen? Gibt es eine solche Verpflichtung sich selbst gegenüber?

Zitatnachweis:

Müller-Wichmann (2004): Müller-Wichmann, Christiane: Artikel „Freizeit / Kultur“. In: Heitkötter, Martina. Schneider, Manuel: Zeitpolitisches Glossar. Grundbegriffe – Felder – Instrumente – Strategien. München 2004, S. 36-38. https://zeitpolitik.org/wp-content/uploads/2022/03/zeit_glossar.pdf, zuletzt aufgerufen am 1.6.2025